



ERSTE KUNSTGEWERBLICHE AUSSTELLUNG KLAGENFURT. FRIEDR. GORNIK--WIEN: LÖWIN, GIPSMODELL.

Malerin Julie Wolfthorn—Berlin.

Ein Name, der vielen unserer Leser noch ziemlich unbekannt sein dürfte, denn seine Trägerin ist bisher trotz ihres schon jetzt sehr beachtenswerten Könnens nur in engeren Kreisen, für die sie schuf, zu der ihr auch darüber hinaus wohl zu wünschenden Anerkennung gekommen. Über das bisherige Leben der Künstlerin ist wenig zu sagen; sie zählt zu jenen Naturen, die es nicht lieben, von sich reden zu machen, bevor sie ihr Ziel erreicht haben, die aber gegebenen Falles fühlbar bekunden, dass sie nicht zu übersehen sind. Und Julie Wolfthorn hat ein Recht dazu, so aufzutreten, hat sie doch so manche ihrer Kunst-Schwestern hinter sich gelassen, die den Freibrief für echte Kunst schon in der Tasche zu haben glaubten — aber doch nur bessere Dilettanten blieben.

Julie Wolfthorn tritt unserm Leserkreise hier zum erstenmale mit einer Reihe von Gemälden näher, von denen jedes einzelne eine Leistung ist, die nicht nur durch ein fleissiges Studium, sondern vor allen Dingen durch ein starkes Talent gezeitigt werden. Schöpfungen, die sich so vornehm und voll inneren Wertes als reife Kunstwerke über Alltags-Arbeiten hinaus erheben, sind Weg-

Steine eines heissen Ringens, eines noch Grosses verheissenden Künstler-Lebens.

Julie Wolfthorn bereitete sich in Berlin vor und besuchte dann die Academie Colarossi zu Paris, anschliessend hieran bei Gustave Courtois für sich kurze Zeit arbeitend. Daran schloss sich ein längerer Land-Aufenthalt in Frankreich, wohin sie ein geeignetes Modell mitnahm, um völlig selbständig und viel im Freien zu arbeiten, häufig in Gemeinschaft mit Kollegen. Das Können der Künstlerin trägt einen fast männlichen Zug, ohne jedoch jener Grazie zu entbehren, die sie hoch über die banalen Malereien der Mann-Weiber erhebt. Zur Zeit dürfte das Porträt grossen Stils, wie es uns in der Schriftstellerin Hedwig Lachmann, in ihrem Bruder-Bildnis, vor allen Dingen aber in der »Fechterin« entgegentritt, ihre seltene Begabung für das Seelische am besten bekunden. In dieser Fechterin liegt eine unbewusste Verschmelzung von Dyckscher und Velasquezscher Kunst. Das Bild wäre würdig, eine unserer öffentlichen Galerien zu schmücken; nur dürfte die Künstlerin durch eine solche Ehrung nicht verführt werden — auf weitere Erfolge zu verzichten, denn ihr dürfte noch Grösseres gelingen. O. SCH.—K.

1904. VI. 1.